

Städtisches Glasfasernetz

«Wir haben auch geprüft, unser Netz zu verkaufen»

Mit Andres Türler (FDP) sprach Janine Hosp

Herr Türler, Swisscom und EWZ mussten ihren Vertrag ändern, weil die Wettbewerbskommission Absprachen sah, die gegen das Kartellgesetz verstossen könnten. Dabei hat die Stadt immer betont, sie wolle ein Glasfasernetz bauen, um Wettbewerb zu ermöglichen.

Ja, das ist so. Deshalb haben wir der Kommission unseren Vertrag auch zur Prüfung vorgelegt. Wir sind aber noch heute der Überzeugung, dass wir damit nicht gegen das Kartellrecht verstossen hätten. Aber was wollen wir lange prozessieren? Uns war das Risiko zu gross, dass die Wettbewerbskommission einmal einschreitet, und wir haben den Vertrag entsprechend angepasst.

Können Sie nun sicher sein, dass sie das nicht tun wird?

Das Einzige, was im Leben sicher ist, ist der Tod und dass ich Steuern zahlen muss. Ich kann keine Garantie geben, dass es nicht so weit kommt, aber das Risiko ist klein.

Was hat die Wettbewerbskommission beanstandet?

Es ging um die Layer-1-Exklusivität und den Investitionsschutz, zwei Klauseln, die miteinander verknüpft sind. Hauptpunkt war, dass die Swisscom keine

Glasfasern an Dritte vermieten soll, wenn auch das EWZ ein solches Angebot bereitstellt. Im Gegenzug vereinbarten wir, dass das EWZ während der Grunderschliessung keine Glasfaser zu Dumpingpreisen anbietet. Dies, damit die Swisscom nicht diskriminiert wird; sonst würden sich ihre Investitionen unter Umständen nicht rechnen.

Andres Türler

Im Stadtrat steht er den Industriellen Betrieben und damit dem EWZ vor, das das Glasfasernetz aus Gebührengeldern finanziert.



Wie verändern diese Anpassungen die Gewinnaussichten?

Wir betrachten es nach wie vor als realistisch, dass das EWZ nach etwa 15 Jahren die Gewinnschwelle erreicht; es besteht langfristig eine Nachfrage nach dem Glasfasernetz.

Ursprünglich wollte das EWZ nur dort ein Glasfasernetz bauen, wo eine grosse Nachfrage besteht und es sich rechnet. Jetzt wird die Stadt fast flächendeckend erschlossen. Ist das sinnvoll?

Die Ausgangslage ist eine andere. Als das Volk 2007 den Kredit für die erste Etappe bewilligte, sagte die Swisscom noch, es brauche kein Glasfasernetz. Wir aber waren der Ansicht, dass eine Nachfrage danach besteht. Und kaum hatten wir und andere Städte mit dem Bau begonnen, setzte auch die Swisscom auf Glasfasern. Wir haben schliesslich mit ihr vereinbart, dass wir zusammen ein Netz mit mehreren Fasern bauen statt jeder sein eigenes, dafür fast flächendeckend. Dank der Zusammenarbeit können wir mehr Kunden rascher und für weniger Geld ans Netz anschliessen.

Nun konnte das EWZ für sein Glasfasernetz aber weniger Kunden gewinnen als erwartet.

Lange wusste man nicht, wie es mit dem Glasfasernetz weitergeht. Deshalb haben viele Kunden zugewartet. Aber jetzt sind die Unsicherheiten weitgehend geklärt.

Weshalb hat die Stadt ihr Netz nicht einfach verkauft, als die Swisscom begann, ein eigenes zu bauen?

Das haben wir tatsächlich geprüft. Aber das Risiko, dass die Swisscom nicht weiterbaut oder die Preise für die Endkunden steigen, war uns zu gross. Wir hätten keinen Einfluss mehr nehmen können. Wir haben viele Varianten geprüft, auch dass jeder sein eigenes Netz baut. Das aber wäre teuer geworden und hätte zu mehr Baustellen geführt; kaum hätte eine Partei den Boden aufgerissen und Kabel verlegt, wäre die andere gekommen. Das wäre idiotisch gewesen. Wir sind zum Schuss gekommen, dass die heutige Lösung die vernünftigste ist.

Das kleine EWZ bezahlt 40 Prozent an das Glasfasernetz, die grosse Swisscom 60 Prozent. Finanziert das EWZ das Netz der Swisscom mit?

Nein, jede Partei zahlt so viel, wie sie voraussichtlich nutzt. Und sollten sich die Marktanteile wesentlich ändern, werden Ausgleichszahlungen fällig. Dadurch verändern sich auch die Anteile an den Investitionen.

Weshalb soll die Zürcher Bevölkerung weitere 400 Millionen Franken für das Netz bewilligen?

Das Glasfasernetz gehört heute wie das Kanalisationssystem oder die Stromleitungen zur Infrastruktur. Eine moderne Stadt muss das anbieten. Wir investieren damit in die Zukunft Zürichs. Der Gemeinderat hat für das überarbeitete Projekt im Grundsatz auch schon grünes Licht gegeben.

Was geschähe, wenn das Volk das Netz nicht weiter ausbauen will? Sind dann die bisherigen Investitionen verloren?

Das Netz ist nicht wie ein Haus, das man nur im Vollausbau nutzen kann. Wir könnten auch das Teilstück nutzen. Die bisherigen Investitionen wären also nicht verloren, aber wir müssten die Lage neu beurteilen.